

Erich Hackl: Verlorene Welt tut weh. Das Gefängnistagebuch 1943/44 des gebürtigen Wiener E.A. Rheinhardt: Angebot, an einer Entdeckung teilzuhaben.

(Rezension des Buches: E. A. Rheinhardt: Tagebuch aus den Jahren 1943/44. Geschrieben in den Gefängnissen der Gestapo in Menton, Nizza und Les Baumettes (Marseille). Hg. von Martin Krist. Wien: Turia + Kant Verlag 2003)

Der erste Hinweis auf den Frühvergessenen, der sich nicht hatte retten können, kam von einer jüngeren Kollegin, die es im letzten Moment geschafft hatte: Im Oktober 1945 erinnerte Elisabeth Freundlich in der "Austro American Tribune" an ihren Landsmann Emil Alphons Rheinhardt, den "Mittler zwischen Frankreich und Österreich", der am 25. Februar 1945, 55-jährig, im KZ Dachau an Flecktyphus gestorben war.

Viel später, 1992, kam Freundlich in ihrem Lebensbuch "Die fahrenden Jahre" wieder auf E. A. Rheinhardt zu sprechen. Zwischen März 1938 und Mai 1940 unterstützte der gebürtige Wiener, der sich 1928 in Le Lavandou - einer Ortschaft zwischen Marseille und Nizza - niedergelassen hatte, die Bemühungen österreichischer Flüchtlinge, "das Unrecht, das unserem Land geschah, vor die Öffentlichkeit zu bringen, zu warnen, zu informieren und um Sympathie zu werben". Er war Mitbegründer der "Ligue de l'Autriche vivante", wirkte an Veranstaltungen mit, schrieb Aufsätze für die in Paris erscheinenden Blätter "Nouvelles d'Autriche" und "Österreichische Post". In seinem Haus fanden die deutschen Schriftsteller Bodo Uhse und Alfred Kantorowicz Aufnahme; mit Heinrich Mann, der in seiner Nähe wohnte, war er schon vorher in enger Verbindung gestanden.

Weder Freundlichs Erinnerungen noch sechs, sieben Artikel der letzten 25 Jahre haben Rheinhardt die Bekanntheit zurückgegeben, die er sich zwischen 1928 und 1935 durch mehrere romanhafte Biografien erworben hatte. Mit etwas Glück findet man sie in besseren Antiquariaten, zum Beispiel "Das Leben der Eleonora Duse" und "Napoleon III. und Eugenie". Rheinhardts Neigung zum historischen Roman

entsprach einer Tendenz seiner Zeit und ist doch nicht aus dieser erklärbar; mir scheint, er lebte immer in einer Welt, die sich der Logik von Kämpfen, Siegen und Besitzen versperrte. Umso größer war seine Bestürzung, als die deutsche Kriegswalze auch Frankreich überrollte und die Nazigegner als unerwünschte Ausländer interniert wurden. Nach seiner Freilassung blieb Rheinhardt vorerst unbehelligt. Aber im April 1943 wurde Rheinhardt festgenommen, dann an die Gestapo ausgeliefert. Damit begann sein Leidensweg, der ihn über fünf französische Gefängnisse und das Sammellager Compiègne nach Dachau führte. Am 5. Juli 1944 wurde er dort als Schutzhäftling 77.343 registriert. Der holländische Journalist und Übersetzer Nico Rost hat in seinem KZ-Tagebuch "Goethe in Dachau" am 25. Februar 1945 vermerkt: "Rheinhardt ist heute nacht gestorben. Ich wollte ihn noch einmal sehen, ein letztes Mal grüßen, und ging ihn suchen, als er in der Straße vor der Totenkammer lag - zwischen den 150 anderen Toten der Nacht. Er war kaum noch zu erkennen, sein Gesicht war geschwollen und krampfhaft verzerrt."

Im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes liegt seit langem ein Typoskript von Rheinhardts Aufzeichnungen aus den Gefängnissen von Menton, Nizza und Marseille. Seine Sekretärin Erica de Behr hat es auf Grundlage des Originals angefertigt und mit einigen Anmerkungen versehen. Vermutlich hat ihr ein Haftentlassener das Tagebuch überbracht. Der Lehrer und Historiker Martin Krist hat es jetzt herausgegeben, Rheinhardt damit aus der Fallgrube der Literaturgeschichtsschreibung befreit: Es gibt keinen Anlass mehr, über die Abwesenheit des Autors zu klagen. Diese privaten Aufzeichnungen halte ich für gegenwärtiger als alle zu Lebzeiten publizierten Werke. Ein Glücksfall, sie zu lesen, trotz und wegen der Trauer, die einen bei der Lektüre überkommt.

Da ist einmal die behutsame Sprache, die Rheinhardt den widrigen Umständen des Zellenlebens abtrotzt. Es wäre verfehlt, sie als Beleg für die anachronistische Vornehmheit dieses Schriftstellers zu nehmen, dem "mein eigentliches Weltzuhaus" - die Bücher und der Garten, Stifters "Nachsommer" und die wilde Minze, der Geruch der Tomatenstauden und die Romane von Dickens und Thackeray - genommen wurde. Im Gefängnis, schreibt er, hat man erlernt,

"mit abgedrosseltem Wirklichkeitsgefühl zu leben", und Schönheit der Sprache, Genauigkeit des Ausdrucks, Aufrichtigkeit des Gefühls verzögern nicht nur den Abstumpfungsprozess, sie sind auch Vorschein eines Menschseins, das die geschäftigen Herren und Damen in Bunkern, Börsen und Büros so sehr nervt, dass sie es am liebsten einsperren und tottreten. Nicht nur deshalb wirkt das "Tagebuch aus den Jahren 1943/ 44" aktuell; E. A. Rheinhardt lebte vor seiner Verhaftung in Verhältnissen, die man halbwegs gesichert nennen könnte. Und weil er sich von politischer Militanz fern gehalten hat, gerät er ganz unvorbereitet in Bedrängnis. Somit ist auch seine Wahrnehmung dessen, was sich im Gefängnis ereignet und wie die Gefangenen, er selbst darauf reagieren, heutigen Lesern sehr nahe.

An Gefängnisaufzeichnungen besteht kein Mangel. Da ist Silvio Pellicos Chronik seiner Kerkerjahre im Brünner Spielberg (Rheinhardt liest sie, über ein Jahrhundert später, in Menton), Julius Fucíks heroische "Reportage unter dem Strang geschrieben", Mauricio Rosencofs wildphantastische Geschichte über seine Geiselhaft in uruguayischen Kasernen, Margrit Schillers autobiografischer Bericht über die bundesdeutsche Isolationsfolter. Da sind Kafkas traumscharfe Erzählungen, die mir gerade hier in den Sinn kommen, bei E. A. Rheinhardts gemessener Prosa. Mit Kafkas Helden teilt er das Unwissen über das Delikt, das er begangen haben soll, und die Ungewissheit, was ihn beim Verhör erwartet. "Ich sage mir wieder wie gestern, ich muss mir meine Verteidigung ausdenken. Aber es ist sinnlos, da ich nicht weiß, wessen sie mich beschuldigen. Gott gebe mir, wenn ich dran komme, Klarheit und Geistesgegenwart." Seine Beobachtungen gelten auch ihm selbst, dem Staunen und Dulden, den Träumen, den Freiheitsbildern, dem Wachliegen. "Grau schleppt sich der Tag hin. Ich betäube den Hunger mit einem Stück Zucker, liege auf dem Strohsack, lasse Bilder an mir vorbeiziehen. Viele enden mit einem jähen Schmerz im Herzen. Mir fällt ein, als Bub hatte ich eine schöne Briefmarkensammlung, aus der viele der schönsten Stücke mir von einem erpresserischen Schulkollegen abgenommen worden sind; und ich hernach an den Satz Oldenburg mit den stehenden Pferden dachte und an die bunte Guatemala mit dem Papagei, tat mir das Herz ebenso weh wie jetzt, wenn ich mich plötzlich vor einem Schaufenster in der

Avenue de l'Opéra oder der Kärntner Straße mit einer jungen Frau stehen sehe oder wenn ich Bahnhöfe, das Einsteigen in einen Schlafwagen sehe. Das alles ist mir genau wie vordem die verlorenen Briefmarken. Verlorene Welt tut weh hier in der Oubliette."

Die Handicaps des Gefangenen - das Alter, die Nikotinsucht, die Angst, im Verhör vor sich selbst nicht zu bestehen - fallen schwer ins Gewicht. Aber Rheinhardt hat auch einige Vorteile. Der größte, Erica de Behr. Unter Schwierigkeiten, die sich nur erahnen lassen, schafft sie es immer wieder, ihm Päckchen mit Esswaren, Tabak, Kleidung zukommen zu lassen. Der zweite, seine Disziplin. Er weiß, er darf sich nicht gehen lassen. Der dritte, seine Nachsicht. Was die mit ihm eingesperrten gesinnungslosen Franzosen von sich geben, müsste jeden vernunftbegabten Menschen auf die Palme bringen. Rheinhardt jedoch hat Geduld. Oder er schweigt. Oder er flieht, schweigend, in die Freiheit seines Vorlebens. Manchmal denkt er an die Schriftsteller draußen. "Die können die Zeitungen lesen, das Radio aufdrehen, und sie können ihre Gedanken den Ereignissen einfügen, wenn sie vielleicht selber nicht mittun." Wie viele tun das, heutzutage, da sie es könnten? Ein Gefühl von Demut überkommt mich. Demut auch angesichts der Charakterstärke. Oder ist es nur Lebensuntüchtigkeit des Autors? An Erica de Behrs Liebesgaben lässt Rheinhardt die Mithäftlinge teilhaben. Er registriert, nebenbei, dass er von einem bestohlen wird. Er ist zu nobel, um den Dieb zu ertappen. Er ist sogar zu nobel, weiteren Diebstahl zu verhindern. Er bleibt sich in seinem Wesen treu. Das ist wahrlich keine gute Voraussetzung zum Überleben. Aber es macht die Lektüre dieses Tagebuchs zu einer Schule der Moral. Die Qualen werden nüchtern beschrieben. "Das passiert einmal die Woche, dass ich ohne Hunger ins Bett gehe. Rather nice feeling that." Zum Jammern ist er sich zu gut. Die Einweisung in ein deutsches KZ hält er für möglich, aber er wehrt sich gegen den Gedanken, fortzukommen aus Frankreich, "dieses Land, das ich so sehr liebe und das doch meine Heimat geworden ist".

Das schreibt er am 22. Jänner 1944. Fünf Wochen später hört er einen Feldwebel brüllen: "Alle Österreicher habe ich . . .!" Und da paart sich der Wunsch, mit Landsleuten reden zu

dürfen, "wie wohl diesen sich die Welt darstellt", mit der Sehnsucht nach zum Widerstand entschlossenen Menschen: "Die Leute, die mich seit vielen Monaten umgeben, haben jeder ihre Wünsche hemmungslos ausgesprochen; aber nie habe ich einen sagen gehört: ,Wie gerne würde ich jetzt Waffen tragen und bei denen sein, die die Welt zu befreien sich anschicken.'" Das lese ich als vorsichtige Hymne an das Land seiner Geburt.

Kürzlich brachte "Die Presse" ein Interview mit Klaus Albrecht Schröder, dem Direktor der Wiener Albertina. Der nannte das heutige Österreich, wie der US-amerikanische Präsident Woodrow Wilson das von 1918, einen "Rest". Die Redakteure widersprachen nicht. Wie hätte E. A. Rheinhardt reagiert? Im Krankenrevier von Dachau, schreibt Nico Rost, behaupteten einige französische Ärzte eines Tages, dass die Österreicher doch auch Deutsche seien. Rheinhardt konterte heftig, mit einem Zitat des französischen Politikers Paul Painlevé: "Österreich ist eine Flamme des Geistes, die nicht erlöschen darf."

Ich glaube, der Autor hätte seine Freude mit diesem Buch, das Martin Krist akribisch ediert und der Verlag mit schlichter Eleganz ausgestattet hat. Wie Krist schreibt, hat die französische Historikerin Dominique Lussaigne inzwischen das Originalmanuskript und auch Rheinhardts Aufzeichnungen aus Dachau gefunden. Es gibt also ein Weiterlesen. [*]

Quelle: Die Presse – Spectrum 10. Mai 2003